

WUNDERWELT DER KURZWAREN

„HERIBERT SCHNELLE UND SEINE FORELLE“
IM KÖLNER KÜNSTLER THEATER.

Wissen Neue-Jahrtausend-Kinder noch, dass es eine Zeit gab, in der Handelsvertreter, adrett mit Flanellanzug und Hut, mit Koffern voller Kurzwaren unter dem Arm, zum Alltagsbild gehört haben müssen? Und, was Kurzwaren überhaupt sind, jenes Sammelsurium aus Nähgarn, Stopfnadeln, Knöpfen, das jeder Haushalt brauchte, um Kleidung mühevoll auszubessern, weil noch kein H&M jährlich sieben Billigkollektionen auf den Markt brachte? Das Bühnenbild im Kölner Künstler Theater, mit nietenbesetzten Tischen und dreibeinigen Höckerchen liebevoll gestaltet, katapultiert mitten hinein in die fünfziger Jahre und die Welt des einsamen Kurzwarenvertreter Heribert Schnelle, für den dieser Tag ein ganz Besonderer werden soll: Er will endlich das lang von Ferne geliebte Fräulein Kleinschmidt aus der Buchhaltung ansprechen und zum Forellenessen einladen. Da er gut vorbereitet sein will, wird das Dinner mit der Dame schon mal in allen Details geprobt. Theaterleiter Georg zum Kley, der das Stück auch geschrieben hat, spielt den unbeholfenen und schüchternen Heribert Schnelle, den man einfach ins Herz schließen muss, ganz so wie „Übeforelle“ Chubby, die er kurzerhand aus dem Inhalt seines Warenkoffers zusammenbastelt: Eine blaue Socke, dicke Knopfaugen, sehr schön die Flossen aus den „Büstenpolstern Marke Hedwig“. Auch ein „Probefräulein“ Kleinschmidt entsteht vor den Augen des Publikums aus der Wunderwelt der Kurzwaren, sie wird ebenfalls von zum Kley gesprochen.

Doch die Probe gerät irgendwie außer Kontrolle, denn auch die Forelle beginnt zu sprechen, statt still auf der Servierplatte zu liegen, und ist außerdem so sympathisch, dass das Schlachten gar nicht mehr so einfach ist, wie das Rezept glauben machen wollte. Das gespielte Fräulein Kleinschmidt mag ihn noch so sehr als Memme verhöhnen (und lässt dabei viel von seinem Frauen- und Selbstbild erahnen) – am Ende entlässt Schnelle Forelle Chubby dennoch in die Freiheit des geliebten Rheins. Georg zum Kley und Christian Schweiger als Regisseur gelingt ein heiter-melancholisches Stück, das vom Überwinden der Schüchternheit und Einsamkeit erzählt und davon, wie man trotzdem die eigene Würde wahrt. Das ist heute so aktuell wie in den fünfziger Jahren. Es ist wunderbar gespielt und die stimmigen Details (die gereimten Werbesprüche, das Verpoorten Eierlikörchen, die Twistmusik) sind auch für begleitende Erwachsenen eine große Freude.

CHRISTINA GATH

TERMINE IM DEZEMBER: KÖLNER KÜNSTLER THEATER, 16.